Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 14. Februar 1926 | Nummer 7

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „**Hausfreund**" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf**, Pound, Wis. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Ernst ist die Zeit.

Ernst ist die Zeit! Voll schicksalsschwerem Mahnen,
Rings Geisterkampf! Des Hasses finst're Fahnen
Entfalten sich, wie's niemand je gedacht,
Ihr Christen, wacht!

Ihr Christen, wacht! An dunkler Zeitenschwelle
Die Lampen nehmt! Entflammt sie klar und helle,
Sorgt rasch für Öl, auf daß es nicht gebricht,
Das edle Licht.

Jetzt brauchen wir die heil'ge Glut von Oben,
Die Gotteskraft für schwere Zukunftsproben,
Die Liebe, die sich todesstark erweist,
Den heil'gen Geist!

So angetan nur können wir bestehen,
Wenn heißer noch umringen uns die Wehen,
Wenn sich der Haß, der nun die Welt durchtobt,
An uns erprobt.

So angetan darf Furcht uns nicht erschrecken,
Auch wenn die Mitternacht uns wird bedecken,
Sie führt uns ja zum hellen Morgenstern,
Zum Tag des Herrn.

Kurz ist die Not und bald das Weh verlitten,
Die Himmelskrone mit dem Kreuz erstritten!
Wenn erst das Kreuz in Himmelshöh'n erscheint,
Dann stürzt der Feind.

Dann jauchzen wir entgegen uns'rem Helden,
Des Ankunft Erd' und Himmel laut vermelden!
Dann winkt auch uns, umstrahlt von Himmelsglanz,
Der Siegeskranz.

Ernst Schreiner.

Erziehung zum Retterdienst.

„Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen." Das war der Aufruf Jesu an Petrus und seine Kollegen. Um das Reich Gottes auf Erden aufrichten zu können, hatte Jesus Arbeiter nötig. Seine Worte an die Jünger geben zu erkennen, daß man zum Retterdienst erzogen werden muß. Das Menschenfischen ist eine Kunst, die gelernt sein will. Jesus gab den Jüngern zu verstehen, daß sie hierzu noch nicht geschickt seien. Er sagt: „Ich will euch zu Menschenfischern machen." Daß sie es schließlich wurden, lernen wir aus der späteren neutestamentlichen Geschichte.

Jesus hat heute noch Mitarbeiter nötig, und sie müssen wie damals zur Arbeit erzogen und herangebildet werden. Was Petrus und die anderen in der Nachfolge Jesu lernten, müssen wir heute noch wissen, um im Retterdienst erfolgreich sein zu können. Und was ist es?

Jesus sagte: „Folget mir." Es handelt sich somit um ein persönliches Verhältnis. Ehe Petrus ein Menschenfischer werden konnte, mußte er in ein persönliches Verhältnis zu Christo treten, wodurch er erst zu einem richtigen Verständnis betreffs des wahren Heiles kam. Zu diesem gelangte er nur stufenweise. Seine spätere Ermahnung: „Wachset in der Erkenntnis eures Herrn und Heilandes" kam aus seiner eigensten Erfahrung. Jesus galt diesen Jüngern anfänglich hauptsächlich als ein von Gott gesandter Lehrer, der die Ankunft des Reiches Gottes verkündigte und über dessen Wesen Licht gab. Gar bald erkannten sie aber in Jesus das Beispiel eines außerordentlichen heiligen Wandels. Petrus bekannte im Namen seiner Brüder: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Und als sie ihr eigenes Leben in seinem heiligen Wandel spiegelten, erkannten sie ihre Sündhaftigkeit und die Notwendigkeit des Heils. Sie lernten, daß Jesus nicht nur ein von Gott gesandter Lehrer, sondern der von Gott gesandte Heiland ist. Gar viele, auch in unserer Zeit, kommen nicht über die erste und die zweite Bekanntschaft mit Jesu hinaus. Er ist ihnen Lehrer und Beispiel. Mehr brauchen sie nicht. Von einem Heilsbedürfnis wissen sie nicht. Darin unterscheiden sich die modernen Lehrer von der biblischen Lehre über Christus. Petrus lernte in seiner Nachfolge Jesu, daß Er gekommen sei, „zu suchen und zu retten, was verloren ist." Für den Retterdienst ist es nötig, daß man die starke Ueberzeugung hat, daß jeder Mensch Jesus als Heiland nötig hat, und daß „in keinem andern Heil ist."

Zu vergessen ist auch nicht, daß dieser Retterdienst die Hauptsache der Gemeinde ist. Nur zu leicht wird derselbe heute zum Nebensächlichen. Das gesellschaftliche Leben wird gepflegt, Werke der Wohltätigkeit werden in reichem Maße verrichtet, aber der evangelistischen Arbeit wenig Bedeutung beigemessen. Das andere läßt sich auch viel leichter tun. Jesu Frage gilt auch heute noch: „Welches ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder: Stehe auf, nimm dein Bett, und wandele?" Für unzählige Dienste in der Gemeinde sind die Mitglieder leicht zu haben; wie schwer hält es aber, auch nur einige als Menschenficher an die Arbeit zu bekommen.

Ein Weiteres, das die Jünger in der Evangelistenschule ihres Meisters lernten, war, daß im letzten Grunde die Menschen doch heilsverlangend sind. Ein Verlangen nach dem Evangelium ist vorhanden. Jesus erließ die Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken," weil er von Mühseligen umringt war. Er wußte wohl, daß in vielen Seelen ein Durst nach wahrem Heile ist, wenn auch oft fast unbewußt. Daher sein Aufruf an die Festmenge: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!" Und weil die Menschen in der Finsternis geistlicher Umnachtung umhertappen, rief Er aus: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Weil Menschen auch heute nach diesen Segnungen des Herrn ein Verlangen haben, ist es wohl der Mühe wert, verlorenen Seelen nachzugehen.

Die Jünger lernten ein Weiteres vom Herrn, was zum erfolgreichen Retterdienst nötig ist. Sie sahen, daß er nicht an den Menschen verzweifelte. Es lohnte sich, den Verlorenen nachzugehen. Darum gab er sich ab mit dem Weibe am Jakobsbrunnen, mit Zachäus und dergl. mehr. Er verkehrte mit Sündern und aß mit ihnen, weil er die Ueberzeugung hatte, daß sie für das Reich Gottes zu gewinnen waren. Wir greifen in unserem Retterdienst nicht tief genug hinab, weil wir so leicht entmutigt werden; und wir ziehen es vor, die Gemeinde zu bauen

mit Leuten, die aus den „besseren" Klassen kommen. Dadurch wird manche köstliche Gelegenheit versäumt und die Bedürftigsten gehen des Heils verlustig, das für sie bestimmt ist.

Die Jünger konnten auch vom Herrn lernen, wie man mit Erfolg sich Menschen nahen kann. Der Menschenfischer muß weislich und mit Takt vorgehen. Jesus erwies sich als Freund des Volkes; er war nicht herschsüchtig wie die Pharisäer, auch war er nicht durch Stolz vom Volk getrennt. Er zeigte eine innige Teilnahme an all den Nöten der Leute. Er hatte Mitleid mit ihnen. Hierin liegt der Wert der Vereinsarbeit der Gemeinde. Der nähere Verkehr, den sie ermöglicht, bietet den Anknüpfungspunkt für evangelistische Arbeit. Bringt man einer Familie Kleider und Nahrung und ärztliche Hilfe dann findet die Annahme des Brotes des Lebens und des geistlichen Heils oft um so leichter statt.

Weitere Bedingungen vom erfolgreichen Retterdienst sind eine rechte Schrifterkenntnis und ein fester Glaube an die Macht des Gebets. Auch diese lernten die Jünger in ihrer Nachfolge Jesu.

Thirza,

oder die Anziehungskraft des Kreuzes.

> **Ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.** — Das sagte Jesus aber, zu deuten, welches Todes Er sterben würde. Joh. 12, 32. 33.

In einer Vorstadt einer großen Handelsstadt liegt eine kleine Kirche. In diese Kirche führt uns unsere Geschichte, und zwar am vorletzten Sonntag in der Passionszeit. Schon hatte der Gottesdienst an jenem Sonntage begonnen, der Gesang, der das für uns geschlachtete Lamm gepriesen, endete und der Pastor, ein lebendiger, reichgesalbter Zeuge des Wortes vom Kreuz, war im Begriff, seine Predigt zu beginnen. Da kam noch jemand in die Kirche. Es war eine in Schleier und Mantel tief verhüllte Frauengestalt, die leisen, schüchternen Schrittes hineinschwebte, den ersten leeren Sitz in der Nähe der Tür einnahm und scheu in die Ecke hinter einen Pfeiler sich drückte, offenbar, um ja nicht bemerkt und erkannt zu werden. Die Blicke der Gemeinde richteten sich teilnehmend auf sie, denn sie war bereits allen ein Gegenstand der Neugierde, den Gläubigen aber auch ein Gegenstand fürbittender Teilnahme geworden. Diese Fremde war nämlich am ersten Sonntag der Passionszeit während des Gottesdienstes in gleicher Weise zum ersten Male in die Kirche gekommen und hatte seitdem sich jeden Sonntag eingefunden. Sie war allen unbekannt. Ihre Kleidung und ihr Wesen verrieten einen vornehmen Stand. Sie kam erst beim Beginn der Predigt, und während des Schlußgesangs verließ sie eben so leise und geräuschlos die Kirche, wie sie gekommen war. Man merkte es ihr an, daß sie ängstlich suchte, unerkannt zu bleiben; aber eben so unerkennbar war es, daß sie mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und großer Gemütsbewegung der Predigt zuhörte, so daß sie mehrmals in hörbares Schluchzen ausbrach. Dadurch war sie dem Pastor, wie den anderen Gläubigen ein Gegenstand fürbittender Teilnahme geworden. So war sie denn auch an jenem Sonntage wieder gekommen und hatte still und heimlich ihr verborgenes Plätzchen an der Tür eingenommen. Die Predigt begann. Mit besonderer Innigkeit und Salbung redete der Pastor in der Einleitung von der Kraft des Blutes Jesu Christi, indem er hinwies auf das Israel gegebene Vorbild, das Blut des Passahlammes an ihren Türschwellen, vor welchem Zeichen der Würgeengel vorübergegangen. Die Fremde hörte zu mit steigender Gemütsbewegung. Der zu betrachtende Abschnitt der Leidensgeschichte war gerade der, worin der Ruf vorkommt: **Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!** (Matth. 27, 25.) Sichtbar fuhr die Fremde zusammen, als der Pastor das Wort vorlas. Er hob dasselbe heraus zum Gegenstand der Betrachtung, um es als Wort **des Fluches** und als **Wort des Segens** der Gemeinde vorzustellen. Er sprach mit erschütterndem Ernste von dem tiefen Fall Israels in der ungläubigen Verwerfung ihres Königs. Es galt ihm, dieses schauerlich ergreifende Bild als Warnungsspiegel der Christengemeinde vorzuhalten; darum führte er ihnen vor die hohen, unschätzbaren Vorzüge, die der Herr Israel, dem Volke Seiner Wahl, gegeben, mahnte sie an das Wort voller Liebeswehmut: Jerusalem! Jerusalem! wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küch-

lein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Er zeigte ihnen den Herrn, wie Er bei Seinem königlichen Einzug in Jerusalem vom Oelberge aus die Stadt ansieht, über sie weint und in die Klage ausbricht: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es verborgen vor deinen Augen. Es war, als wäre jedes Wort ein scharfer Pfeil ins Herz der Unbekannten. Wie der ergreifende Ernst dieser Schilderung stieg, ward ihre Gemütsbewegung immer sichtbarer, das Schluchzen lauter. Nun wiederholte der Pastor den schauerlichen Fluch, den das ganze Volk auf sich und seine Kinder herabgerufen, zeigte, wie der Fluch, den sie gewollt, über sie gekommen, zeigte die Adler der Strafgerichte Gottes, die über das Aas des in Unglauben abgefallenen Israels sich herabgestürzt, schilderte die Schrecken der Zerstörung Jerusalems, sprach mit mitleidiger Wehmut von dem tiefen Elend des Verstoßenseins vom Herrn, in welchem das jüdische Volk von Jahrhundert zu Jahrhundert schmachte, und entwarf also in gewaltiger Kraft der Rede die erschütternden Züge des Bildes, das als ernster Warnungsspiegel der Christenheit vor Augen gestellt ist. Die Gewalt der Rede hatte die Gemeinde sichtlich ergriffen, die gespannteste Aufmerksamkeit, die tiefste Stille herrschte in der Kirche. Die Fremde — man merkte es ihr an — nahm sich aufs äußerste zusammen, um ihre gewaltige Bewegung zu unterdrücken oder doch zu verbergen. Da wies eben der Prediger mit erschütternder Beredsamkeit hin auf die armen Kinder Israels, wie sie unter uns zerstreut sind, als lebendige Zeugen des furchtbaren Fluches, den das Blut Jesu über die bringt, die es im Unglauben verwerfen. Da auf einmal unter dieser ergreifenden Schilderung unterbricht die Stille ein gellender Schrei. Plötzlich richtete sich aller Blick dahin, woher derselbe gekommen. Mit tiefem Schrei ist die Unbekannte ohnmächtig zur Erde gesunken. Schnell eilen einige der zunächstsitzenden Frauen herbei, um sie aufzuheben und aus der Kirche zu führen. Die Pastorin folgt ihnen rasch nach aus der Kirche und bittet die Frauen, die Ohnmächtige in das naheliegende Pfarrhaus zu bringen. Sie, eine sehr innige, stille, liebende Maria, hatte gleich von Anfang an in ihrem Herzen zu der geheimnisvollen Unbekannten einen besonderen Zug liebender Teilnahme gefühlt und sie in den Wochen viel in der Fürbitte vor dem Herrn auf dem Herzen getragen. An diesem Morgen hatte sie namentlich von ihr den Blick und das Herz fast garnicht abwenden können. So war sie auch jetzt in ihrer zarten Liebe besorgt, es möchte der Fremden sehr wehe tun, wenn sie wieder zu sich käme und sich in einem fremden Hause unter allerlei Leuten fände, die mit neugierigen Blicken sie begaffen. Darum eilte sie den Frauen nach, ließ die Ohnmächtige in ihr Haus tragen und auf das Sofa niederlegen. Sie bat dann die Frauen, indem sie ihnen freundlich für den Liebesdienst dankte, nur in die Kirche zurückzugehen, da sie lieber allein das Weitere besorgen wolle. So war sie denn allein mit der Fremden. Sie eilte, dieselbe der verhüllenden Kleidung zu entledigen. Als sie den Schleier ihr zurückschlug und den Hut abnahm, wurde sie überrascht durch die auffallend schönen Züge eines jungen Mädchens, das noch in tiefer, bewußtloser Ohnmacht, bleich wie ein Marmorbild, auf dem Sofa vor ihr lag. Die Gesichtszüge waren ihr völlig unbekannt. Der ganze Anzug verriet Reichtum und vornehmen Stand.

Maria — so hieß die fromme Pastorin — ließ ihre Blicke mit Wohlgefallen auf der edlen, jugendlichen Gestalt ruhen. Sie fühlte es, sie stehe da vor einem Rätsel der wunderbaren Wege Gottes mit einem Menschenkinde, und freute sich darauf, durch diesen Zufall vielleicht etwas von der Lösung desselben erfahren zu dürfen. Unter stillem Gebete eilte sie in geschäftiger Liebe, die gewöhnlichen Mittel anzuwenden, um die Ohnmächtige zum Bewußtsein zurückzurufen. Es dauerte etwas lange, ehe die ersten Spuren des wieder erwachenden Lebens sich zeigten; denn bei der Heftigkeit der Gemütsbewegung war die Ohnmacht sehr tief. Endlich schlug sie matt die Augen auf. Maria trat in zarter Rücksicht, um sie durch den unerwarteten Anblick einer Fremden nicht gleich zu erschrecken, rasch hinter sie zurück und beobachtete mit liebender Aufmerksamkeit die Rückkehr des Bewußtseins. Das Mädchen fing an, einige Worte zu lispeln. Marie horchte, sich leise über sie neigend. Es waren die Worte des Fluches, die sie abgebrochen wiederholte: „Sein Blut — komme -- über uns — o! — Gott! — auch über die Kinder — o! Du heiliger Gott! wehe! wehe mir! ich armes Kind Israel — o! Sein Blut auf mir!“ Da über-

wältigte aufs neue der Angstschweis des Herzens das eben wiederkehrende Leben und sie sank in die Ohnmacht zuück, noch tiefer wie vorher. Die wenigen abgebrochenen Worte waren der teilnehmenden Maria durchs Herz gegangen; sie konnte ihre Tränen nicht zurückhalten. Ein Blick in das Rätsel war ihr nun schon vergönnt. Die Unbekannte — denn eine Fremde war sie ihrem Herzen nicht mehr, das sich in schwesterlicher Liebe zu ihr hingezogen fühlte — war also eine Tochter Israels, eine Jüdin. Es bestätigte ihr das auch ein genauerer Blick in ihre Gesichtszüge. Aber solch ein junges, reiches Judenmädchen in der Kirche, und so bewegt und ergriffen von dem Worte vom Kreuz, so unverkennbar an ihr eine kräftige Gnadenarbeit des Geistes, in ihrem tiefen Angstschmerz das Zeichen des Wirkens des HErrn, der nicht nur tötet, sondern auch lebendig macht — in allem dem ahnte Maria eine noch verhüllte, aber herrliche Erweisung des treuen Sünderheilandes. Sie erneuerte nun mit verdoppeltem Eifer der Liebe ihre Bemühungen, die Ohnmächtige zum Leben zurückzurufen. Fortsetzung folgt.

Die Seele deines Kindes.

„Kindesseele — ein Diamant:
Schleifen muß ihn die Elternhand,
Kindesseele — schneeweiße Blüte:
Eltern, bewacht das zarte Gemüte!
Kindesseele — ein Rosengarten:
Eltern müssen der Knospen warten.
Kindesseele — ein Morgenstern:
Laßt ihn leuchten nur Gott, dem Herrn!
Kindesseele — ein Tröpflein Tau:
Laßt ihn nur spiegeln des Himmels Blau!
Kindesseele — ein Liebling der Engel:
Haltet ihm ferne Sünden und Mängel!
Kindesseele — ein Himmelserbe!
Macht, daß die Hölle sie nicht verderbe!"

Wir müssen dem unbekannten Verfasser dieser Verse Zustimmung geben. Wie preist er den Wert und die Schönheit der Kinderseele! Wie legt er aber auch den Erziehern die Verantwortung gegenüber der Kinderseele aufs Herz. Du — und die Seele deines Kindes! Laßt uns dem ernstlich nachdenken!

Unsere Verantwortung erwächst vor allem aus dem Wert der Kinderseele! „Kinder sind eine Gabe Gottes." Glückselig die Eltern, welche es mit dieser biblischen Anschauung halten! Was für eine wunderbare Gabe Gottes ist ein Kind schon im Blick auf seinen Körperbau! Wie müssen wir staunen, wenn wir an die im Kinde schlummernden Geistesfähigkeiten denken! Das alles wird überragt von der Tatsache: das Kind hat eine unsterbliche Seele! Von allen Gütern, die wir zu verwalten haben, geht nichts mit in die Ewigkeit, als nur die Seele unserer Kinder. Alles andere ist Arbeit für das Grab; was der Kinderseele zugute kommt, reicht übers Grab hinaus, wir finden es als höhere Werte wieder in der Ewigkeit. Das Kind ist ein anvertrautes Gut, für das wir Rechenschaft ablegen müssen. Wir sind nicht nur verantwortlich für den Leib, für das äußere Durchkommen des Kindes, sondern vor allem auch für seine Seele. Sie kann verloren gehen, kann aber auch gerettet werden. Man lese die immer wieder liebliche Geschichte, wie Hanna die Verantwortung gegenüber dem von Gott erbetenen Samuel getragen hat. (1 Sam. 1 und 2.) „Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist." Dasselbe tun christliche Eltern heute noch. Daß uns die Last dieser Verantwortung auf die Kniee zöge, damit wir die Kinder dem treuen Hirten anvertrauen, der auch für sie sein Leben gelassen hat!

Vater und Sohn waren beieinander im Autoschuppen. Der Junge schaute dem Vater zu, wie dieser sein Auto reinigte. „Gelt, Vater," sagte der Kleine, „du mußt dir viel Mühe geben mit deinem Auto und brauchst viel Zeit dazu. Das muß man selber machen, das kann der Wagenführer nicht." „Ja, mein Junge," sagte der Vater, der im Augenblick an alles andere eher dachte, als an seinen Jungen, „weißt du, dies Auto ist für mich eine sehr wertvolle Kapitalanlage. Wenn ich das nicht selber besorge, dann wird es schnell seinen Wert verlieren. Da lohnt sich Zeit und Mühe schon." Eine Zeitlang herrschte Schweigen im Schuppen. Dann fuhr ein schüchternes, etwas wehmütiges Stimmlein fort: „Gelt, Vater, ich bin keine wertvolle Kapitalanlage?" Der Vater richtete sich erschrocken auf und schaute seinem Sohne in die feuchten Augen: „Na, warum denn nicht?" „Weil du nie Zeit für mich hast." Schneller, als er beabsichtigt hatte, beendete der Vater seine Autoreparatur, ließ am Abend ein wichtiges neues Buch, eines von der Sorte, die man

gelesen haben muß, in seiner Aktentasche liegen, um einmal einen ganzen Abend mit seinem entzückten Buben zu spielen und ihm zum Schluß etwas Hübsches vorzulesen.

Ein neuer Heiland.

In Indien tritt neuerdings ein Mann auf, der sich als Messias bezeichnet. Der neue Weltbeglücker und Religionsstifter ist der junge Indier J. Krishnamurti, der eine vollständig europäische Erziehung in England und Frankreich genossen hat. Er ist an einem Sonntag in Adyar, in der Nähe von Madras, unter den Auspizien der berühmten Führerin der indischen Theosophen Mrs. Dr. Annie Besant, mit außerordentlich feierlichen Zeremonien und im Beisein einer nach zehntausenden zählenden gläubigen Menge zum neuen „Christus" proklamiert worden, der auf der ganzen Erde das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit errichten will. Zu der Feierlichkeit waren mehr als 20.000 Delegierte aus allen Ländern der Erde in Adyar versammelt.

Dort, im neuen Sonnentempel der indischen Theosophen, dessen Grundsteinlegung vor sechs Jahren von Mrs. Dr. Annie Besant vollzogen wurde, weihte man den zweiten Messias in seine neue Würde ein und wählte zugleich die zwölf Apostel, die seine ständige Begleitung bilden werden. Allein aus Australien und Neuseeland waren 71 Abgesandte erschienen, aus den Vereinigten Staaten 36, aus Holland 23. Sämtliche übrigen europäischen und außereuropäischen Länder, auch die fernsten, wie Island, Finnland, China, Java usw., waren vertreten. Eine ganze Zelt- und Hüttenstadt mußte rings um den Sonnentempel aus dem Boden gestampft werden, um die mehr als 20.000 Teilnehmer an der Messiasweihe zu beherbergen. Da ein entsprechend großer Versammlungsraum nicht zur Verfügung stand, mußte der feierliche Dienst mit seinen merkwürdigen Riten und Zeremonien im Freien unter Palmenbäumen abgehalten werden. Verstärker und Lautsprecher waren überall an den verschiedenen Ecken des riesigen Versammlungsplatzes aufgestellt, damit keinem der Versammlungsteilnehmer ein Wort der Ansprachen und Predigten verloren ging. Bisher sind von den zwölf Jüngern des neuen Messias sieben gewählt worden, und zwar als Häupter Mrs. Dr. Annie Besant und der australische Bischof Charles W. Leadbeater. Die übrigen fünf Gewählten sind der senegalische Budhist Ilnarhadasa, der in Cambridge seinen Doktorgrad erwarb, der australische Reverend Oskar Kollerstrom von der liberal-katholischen Kirche, der Engländer George Arundale, Erziehungskomissar im Vasallenstaat Indore, sowie dessen indische Frau Rukmini, endlich Bischof James Ingall Wedgwood, ebenfalls ein Geistlicher der liberal-katholischen Kirche Australiens.

Das ist zwar nicht das erste Mal, daß sich jemand in seiner Vermessenheit anmaßte, in Religionsangelegenheiten eine wichtige Rolle zu spielen, sich für Christus auszugeben und viele leichtgläubige und vom wahren Christentum wenig wissende Menschen zu betören und irre zu führen; viele haben dies schon vorher getan und sind früher oder später als armselige Hochstapler und Betrüger entlarvt worden. Ob die vorigen falschen Christusse aber auch solchen großen Zulauf und solche Anerkennung hatten als der letzte, ist wohl fraglich. Jedoch ist das noch keinesfalls ein Grund für die Annahme, daß das wirklich der wiedergekommene Christus ist. Es erfüllt sich vielmehr das Wort Jesu, der uns auf diese Verirrungen hinweist, indem er sagt: „es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführet werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten." Alle, die dies Wort kennen und glauben, werden sich daran auch zurechtfinden und erkennen, daß diese ernste Zeit, von der Jesus geredet hat, immermehr in Erfüllung geht. Wir aber, die wir auf die Erscheinung des Herrn warten und dieselbe lieb haben, wollen bei solchen Ereignissen die Aufforderung Jesu besonders beachten, die er uns in seinem Worte zuruft: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!

Ein trübes Geschick

Auf den Straßen der belgischen Stadt Lüttich verkaufte ein armer, alter Mann kleine Waren, um sein kärgliches Brot zu verdienen. Er ist bekannt unter dem Namen „der alte Camelot." Vor 40 Jahren war derselbe Mann – er heißt mit seinem richtigen Namen Sicart – der berühmteste Violinspieler Europas. Er spielte sein Instrument schon in seinem 15.

Jahre so meisterhaft, daß er vor Kaisern und Königen in Paris, Petersburg, London allgemeine Bewunderung erntete. Später erwarb er sich durch seine Konzerte ein großes Vermögen; mehrere Orden schmückten seine Brust. Als er auf der Höhe seiner Künstlerlaufbahn war, traf ihn bei einem Gewitter ein Blitzschlag, der seine linke Körperseite lähmte. Zwar wurde dies Leiden nach längerer Zeit gebessert. Dann aber trat die Epilepsie und Geistesumnachtung ein, und zugleich verlor der unglückliche Künstler sein Vermögen. Er ist heute, wiewohl geistig wieder klar, ein armer Bettler, dem niemand ansieht, daß er einst unter dem jubelnden Beifall von Tausenden ein vielbeneideter Mann war. So ist dieser Mann eine wandelnde Predigt von der Nichtigkeit des Erdenglückes und aller menschlicher Herrlichkeit. Sicherlich hat dieser Mann Anspruch auf das tiefste Mitleid, denn je größer einst Glanz und Reichtum, um so schmerzlicher Armut, Krankheit und Entbehruug, besonders für die, welche ihr Leid nicht aus des himmlischesn Vaters Hand nehmen und die außer den irdich en Dingen keine Hoffnung haben.

Laß dir ein Gegenbild zu jenem armen, bemitleidenswerten, alten Camelot zeigen, damit du verstehst, daß Schätze und Besitztümer zu finden sind, welche keine Seifenblasen sind, welche standhalten auch im Alter, auch bei Krankheit: Im Murgtale in Baden — so berichtete ein Freund — wohnte vor etlichen Jahren ein 90-jähriger Greis. Sein Haar war schneeweis seine Gestalt verfallen. Ich fragte ihn nach seinen Kindern, er schüttelte den Kopf. „Ich habe alles vergessen," sagte er, meine Kinder, mein Geschäft, alles, was früher war, ich kann es nicht mehr auseinander bringen." Seine hilflose Gestalt, seine zitternden Hände und der suchende Ausdruck seiner Augen wollten mir das Herz zum tiefen Mitleid bewegen. Da legte die treue Pflegerin des Alten, eine erwachsene, ältere Tochter des Hauses, eine Bibel mit großer klarer, Schrift vor seinem Lehnstuhle auf den Tisch. Die Hände des Greises faßten sofort nach den aufgeschlagenen Blättern. Es schien, als ob auf einmal jugendliches Feuer durch seine Adern strömte, so belebt wurde sein Auge, so ausdrucksvoll freudig seine Mienen. Er legte seine Rechte auf die Bibel und sagte mit sicherer, klarer Stimme: „Hiervon können Sie mit mir reden, das teure Wort Gottes habe ich nicht vergessen." In der Tat, eine Fülle von köstlichen Glaubensworten entströmte seinem Munde, während er mir die Treue des Herrn in Seinem Worte pries. Da war keine Lücke und kein Fehl in seinem Gedächtnis, aber Kraft und Leben in jedem Worte der gesegneten Unterhaltung. Jedoch nachher, als wir wieder von den Dingen dieses Lebens sprachen, sank er in sich zusammen, und sein Gedächtnis verwirrte sich. Der alte Pilger ist jetzt längst eingegangen in das Land der Ruhe, aber sein Andenken blieb gesegnet bei Kindern und Kindeskindern. Dieser unvergeßliche Besuch war mir eine Darstellung des Wortes: „Das Gras ist verdorret und seine Blume ist abgefallen, aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit." Was machte diesen Mann glücklich? Er hatte Lebensgemeinschaft mit Gott! Jesus war sein Freund, er trank aus den Lebensquellen der oberen Welt. Weißt du auch davon etwas?

Gottes Sprechstunde.

General von Viebahn erzählt in seinem Buch „Von der Landstraße des Lebens" folgendes merkwürdige Ereignis, das zur Rettung vieler Menschenleben vor einer Eisenbahnkatastrophe diente:

„Jüngst hörte ich von einem Manne, der in Nordamerika folgendes auf einer Reise erlebte: Der Eisenbahnzug kam nachts plötzlich zum Halten. Der Lokomotivführer hatte nämlich im nebligen Dunkel vor der Lokomotive eine so erschreckende Riesengestalt mit weit ausgebreiteten Armen oder Flügeln tanzen sehen, daß er sich nicht getraute, weiterzufahren. Als er die Sache untersuchte, fand er zweierlei: erstens, daß ein Insekt in der Laterne der Lokomotive flatterte, dessen Schatten durch den Spiegel und das geschliffene Glas der Laterne in der nebligen Luft die tanzende Schreckensgestalt hervorrief — zweitens, daß der Zug unmittelbar vor der Brücke über einen tief im Tale fließenden Fluß hielt, und daß die Brücke aufgedreht war, so daß der Zug mit allen Passagieren in die Tiefe gestürzt wäre, wenn jene Erscheinung den Zugführer nicht veranlaßt hätte, zu halte.

Die wunderbare Bewahrung dieses Eisenhahnzuges ist schon seit längerer Zeit bekannt; aber das vernahm ich erst vor kurzer Zeit, daß ein Mensch durch dieses Ereignis zum

Herrn bekehrt wurde. Als nämlich die Passagiere ausgestiegen waren, um nach der Veranlassung dieses unerwarteten Aufenthaltes zu fragen, blickte dieser Mann in den Abgrund in welchem sein Leben geendet, wenn Gott nicht diese herrliche Errettung geschenkt hätte. Er verstand die Frage, die Gott an ihn richtete: Wohin wärest du gegangen, wenn dein irdisches Leben jetzt in dieser dunkeln Tiefe geendet hätte? Da hatte Gott Sprechstunde für ihn, Gott redete mit ihm von seiner Sünde, vom Ernst der Ewigkeit und vom Gericht, aber auch von Gnade, Errettung und ewigem Leben, und der angeredete verstand diese Sprache und nützte die Gelegenheit aus, um von der schrecklichen Katastrophe des ewigen Verderbens erlöst zu werden.

Wochenrundschau.

Eine furchtbare Naturkatastrophe hat die Insel Jap heimgesucht. Jap war ehemals eine deutsche Kolonie in der Südsee, die das deutsche Reich auf Grund des Versailler Friedens abtrat und die heute unter japanischem Mandat steht. Die unglückliche Insel ist durch ein Seebeben mit darauffolgender Springflut in einen Zustand schauerlicher Verwüstung gebracht worden, der vielleicht nur mit dem großen japanischen Erd- und Seebeben von 1923 in seinen fürchterlichen Folgen verglichen werden kann. Hält man die Meldungen der amerikanischen Blätter über die Naturkatastrophe im Stillen Ozean zusammen, so ergibt sich aus den Einzelheiten das Bild grandioser, entfesselter Elementargewalten, die sich in ungeheurem Anprall auf die kleine Südseeinsel herabgestürzt haben. Der Horizont über dem Meere verfinsterte sich wenige Augenblicke vor dem Eintritt der Katastrophe, man sah die Wogen, schwarzen Gebirgen gleich, tosend und donnernd aufrauschen in einem einzigen, alles niedermähenden Sturz über die Insel herniedergehen. Betäubender Lärm erfüllte die Luft. Aber alles spielte sich mit so rasender Schnelligkeit ab, daß die unglücklichen Insulaner 8000 an der Zahl, auch nicht die mindeste Möglichkeit hatten, ihr nacktes Leben oder gar einen Teil ihrer Habe zu retten. Von der Insel Jap ist buchstäblich nichts übrig geblieben, als der flache Erdboden. Kein Haus steht mehr, Mensch und Tier sind von den strudelnden und gurgelnden Wassern des Ozeans elendiglich verschlungen worden. Mann kann nicht einmal von einem Trümmerfelde sprechen, da die Meeresfluten sich weit in das Inselinnere hineingegossen und dort alle Trümmerreste menschlicher Zivilisation fortgeschwemmt haben.

Jedes menschliche und tierische Leben ist auf der Insel erstorben. Eine Stunde nach dem Seebeben und der tobenden Springflut glätteten sich die Wogen des Meeres wieder, und die strahlende Sonne der Südsee lächelte über die palmenbestandene Küste, als sei nichts geschehen.

Im Staate Ohio brach nach einer New-Yorker Meldung ein Riesenbrand aus, bei dem mehrere Häuser gänzlich vernichtet wurden und fünf Kinder lebendig verbrannten. Weitere fünf Personen erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Gleichzeitig kamen bei einem Brand in Buffalo drei Kinder ums Leben.

Die Arbeitslosigkeit ist in unserem Lande noch immer im Wachsen begriffen. Laut den Daten der staatlichen Arbeitsvermittlungsämter wies der Bericht vom 19. Dezember schon die hohe Zahl von 286 693 Arbeitslosen auf. In Lodz ist die Zahl der Arbeitslosen in einer Woche um 3757 Personen gestiegen, die hauptsächlich in der Textil- und teilweise in der Bau- und Metallindustrie entlassen wurden.

Ein ganzer Harem vergiftet. Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung" aus Konstantinopel meldet, hat Achram Bey, einer der vornehmsten und reichsten türkischen Aristokraten, in den letzten Tagen ein gräßliches Attentat verübt. Er wollte trotz wiederholter Vorstellung der Behörden, seinen Harem aufzulösen, diesem Befehl nicht Folge leisten. Am 25. Dezember v. J. legte Achram Bey Galakleider an und versammelte alle ebenfalls festlich geschmückten Damen seines Harems um sich. Bei dem Festessen schüttete er ein strenges orientalisches Gift in die Speisen. Am andern Morgen wurden alle 36 Haremsdamen samt Achram Bey tot aufgefunden.

Bei einer Grubenexplosion in der Grube Kohuilla in den Vereinigten Staaten haben laut Meldungen der „Berliner Zeitung" 52 Bergleute das Leben eingebüßt. Die Grube ist vollständig zugeschüttet worden.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa, Swiecie n.W